



1947

geboren als erster Sohn eines bis dahin glücklichen Paares. Ein persönliches Kennenlernen mit Richard Strauss kommt durch dessen Tod im Jahr 1949 nicht mehr zustande, obwohl Strauss im Vorgriff auf L.s Lebensweg bereits eine symphonische Dichtung („Ein Heldenleben“) komponiert hatte.



Die anfängliche Skepsis an den Widrigkeiten der Welt und der Eltern im Besonderen macht zusehends einer allgemeinen Heiterkeit Platz.

1949

Frühes Erwachen musikalischer Interessen; sein leichtes Erlernen zweifingriger Disharmonien überrascht Eltern und Verwandte





1950

L.s Begabung für das Zeichnerische macht sich früh bemerkbar. Seine kühne Strichführung und entschlossene Verwendung der Farbpalette erinnert an den späten Caravaggio und den frühen Max Ernst.

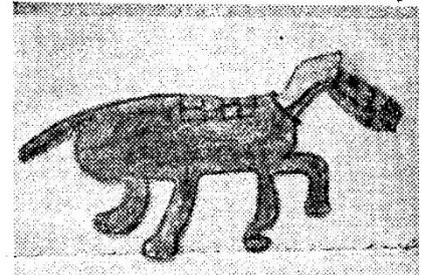
L. gründet mit Gleichgesinnten aus der Krabbelgruppe „Sonnenschein“ die Künstlerbewegung „Die blauen Reiterchen“. Die von ihm mit zwei Spielkameraden geplante Wanderung nach Tunis kommt wegen schadhafte[n] Schuhwerks und des Einspruchs der Eltern nicht zustande.

1952 Aufgefordert von der „Frankfurter Neuen Presse“ stellen die „Blauen Reiterchen“ ihre Werke in einer „Die ganz neue Sezession“ genannten Monumentalschau dem Publikum vor. Aber lediglich L.s Pferdedarstellung, Titel: „Die Eroberung des Wilden Westens mit John Wayne (im Off)“, weiß zu überzeugen und erhält bereits bei der Vernissage den begehrten Wanderpreis.

Das Werk inspiriert retrograd Franz Marc zu seinen „Blauen Pferden“.

Eigentlich hatte L. das Pferdemotiv als Mittelteil eines Triptychons geplant, das der Göttin Artemis gewidmet sein und der Natur huldigen sollte. Für die Predella hatte L. einen vierzehnteiligen Fries von abwechselnd Geißlein und Zwergen vorgesehen. Dieser kam nicht zustande, weil sich zwei Zwerge einer Porträtierung verweigerten.

Der 5jährige Jens Holger Lorenz, Frankfurt, hat dieses Pferdchen gezeichnet. Mit welchem Tier hat es wohl noch Ähnlichkeit?





1953

L. kann der
Einschulung
trotz
massiver
Proteste
nicht
entgehen.

1954

Intensives Studium der
Flugbahnen von
platonischen und
archimedischen Körpern,
insbesondere des von
ihm in liebevoller
Heimarbeit
abgestumpften
Dodekaeders, lassen ihn
zu einem begehrten
Rechtsaußen der
Straßenmannschaft
werden.



1956 L. beschließt auf einem Treffen mit
Gleichgesinnten, seine wissenschaftliche
Kompetenz in den Dienst der Menschheit zu
stellen.

1957

L. wählt auf Betreiben seiner PR-Berater den Übergang in das
Gymnasium.



1958

L. nimmt entgegen der Wünsche der Nachbarn das Geigenspiel auf, das er aber aufgrund des Einspruchs der „Freunde zur Bewahrung der Werte abendländischer Musik e.V.“ bald wieder aufgeben muss.

1962

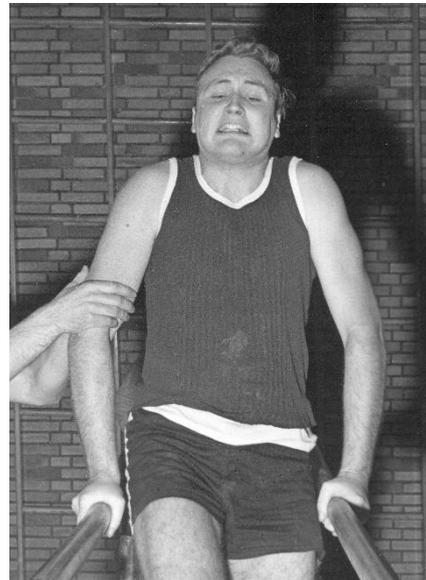
Aufgrund einer ungerechten Note in einer Klassenarbeit, die aus seiner Sicht die eigentlichen Tiefen seiner Übersetzung nicht berücksichtigt, beschließt L. seine ins Auge gefasste Dissertation nicht in Latein zu verfassen.

1963

Völlig überraschend und entgegen den Zukunftsdeutungen einer von der Mutter konsultierten Weissagerin erhält L. das „Große Latinum“.

1965

Intensives Training lässt L. eine Bewerbung für die Olympiade aussichtsreich erscheinen.



1966

Trotz Einspruchs der Französisch-Lehrerin weiß das Schulkollegium nicht zu verhindern, L. eine gewisse Reife abzusprechen, und sei sie auch nur für die Hochschule.

1966

Das Studium der Mathematik, Physik und Bierologie kostet L. in allen Facetten aus. In letzter Disziplin meistert er nach einem Praktikum in der Düsseldorfer Altstadt in Rekordzeit die notwendigen Prüfungen in Frankfurt-Sachsenhausen.



1967

Kontakte zur „Frankfurter Schule“ führen L. zu gedankenschweren philosophischen Betrachtungen. Seine Fähigkeit, auch einfachste Theorien zu durchdringen und kompliziert darzustellen, lassen ihn schnell zu einem Vordenker der studentischen 68er-Kneipenszene werden.

1968 Sein aus dieser Zeit stammendes Hauptwerk „Das Fundament jeder Grundlage ist die Basis“, trotz eines chronischen postbiberalen Syndroms in wenigen Tagen geschrieben und im Eigenverlag herausgegeben, erschüttert das Theoriegebäude der Frankfurter Schule. Beide Exemplare sind in wenigen Monaten ausverkauft. (An dieser Stelle sei noch einmal Tante Elfriede und Onkel Heinrich gedankt.)

1969 Da sein Werk von der Literaturkritik tot geschwiegen wird und auch seine Folgedramen, insbesondere seine mit eigenen Erlebnissen angereicherte Neufassung der Faust-Szene „In Auerbachs Keller“ in Deutschland nicht die ihnen gebührende Beachtung finden, flüchtet L. nach Frankreich.

1970 Das Paris der frühen 70er nimmt ihn so auf, wie es die Französisch-Lehrerin prophezeite. Trotz sprachlicher Inkompetenz gelingt ihm der Kontakt zur weiblichen Einwohnerschaft nur sporadisch.

1971 Enttäuscht wendet sich L. von seinen linksrheinischen Nachbarn ab und versucht, familiären Anschluss in südlichen Gefilden zu finden. Für eine innere Einkehr und Stille erscheint ihm eine Insel angemessen. Er strebt einen soliden Platz in der ehrenwerten Gesellschaft an und ersucht Aufnahme in der sizilianischen Familie Cosa Nostra. Trotz äußerlicher Anpassung gelingt ihm die Anbindung aber nicht.



1971 Frustriert wendet L. sich wieder der Wissenschaft zu. Gemäß seinem Wahlspruch „pro bono, contra malum“ nimmt L. verstärkt das Studium des Menschen auf. Klinische Forschung an bislang unverstandenen

Phänomenen wie etwa dem Denken, insbesondere dem eigenen, lassen L. sein Heil in der Didaktik suchen. Da er bei sich noch Reste rechnerischen Verständnisses vermutet, fällt seine Wahl auf die Mathematikdidaktik.

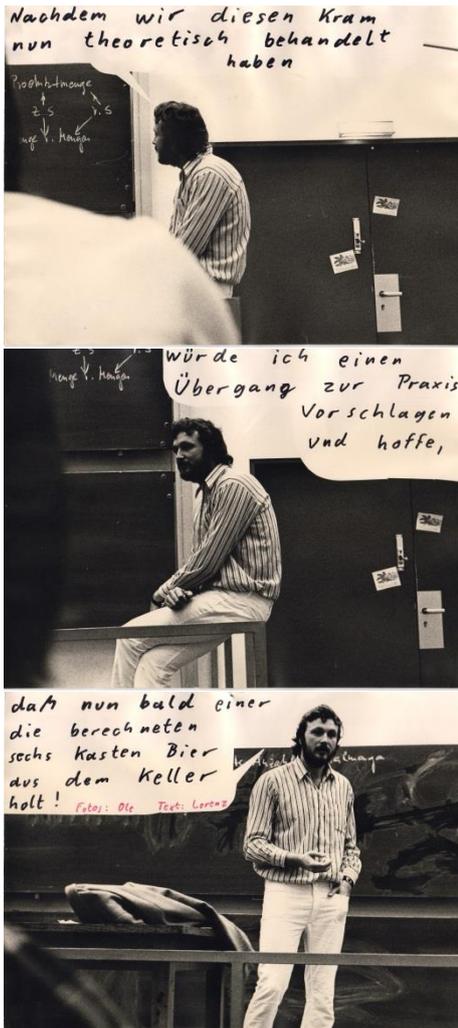
1972 Eigenversuche, sich die rationalen Zahlen subkutan zu spritzen, schlagen fehl. Auch die in Grundschul-Feldversuchen von L. unternommenen Bemühungen, die natürlichen Zahlen in Alkohol aufzulösen und peroral zu verabreichen, finden in der Elternschaft wenig Verständnis. Die unerwartete Empörung des Schulrates wird auch nicht durch das Versprechen gemildert, beim nächsten Versuch die Applikation von in Vasilinform gelösten pythagoräischen Zahlentrippeln durch sanftes Aufreiben zu versuchen.

1975 Durch diese Misserfolge entmutigt zieht sich L. aus der Großstadt in die Provinz zurück. Bielefeld bietet ihm im Schatten des Teutoburger Waldes die notwendige Muse, dem Sein als solchem und der Rechentätigkeit im Besonderen auf die Spur zu kommen.

1979 Nach bestandener Seepferdchenprüfung verdingt sich L. als Modell für Neptun-Imitate. Ein Angebot als Bachus-Darsteller einer griechischen Komödiantentruppe schlägt er hingegen aus.



1980 L. versucht aufgrund eigener leidvoller Erfahrung, sich dem Thema „Rechenschwäche“ zu widmen. Er stellt mit Überraschung fest, dass dieses Gebiet komplexer ausfällt, als die eigene Betroffenheit, auch wenn sie umfassend scheint, erwarten ließ.



1981

L.s praxisnahe Veranstaltungen, die auf seinem reichen Wissensschatz fundamentaler menschlicher Bedürfnisse fußen, lassen seine didaktischen Vorlesungen zu einem erinnerungsträchtigen Erlebnis für die Studierenden werden. Aus umliegenden Regionen pilgern Mathematikdidaktikgläubige zu seiner Wahrheitsverkündung. Insbesondere seine revolutionäre Neufassung der Multiplikation löst Beifallsstürme aus. Aufgrund der sakralen Atmosphäre in seinen Veranstaltungen bitte das EKD auch Taufen und Trauungen in seinen Vorlesungen abhalten zu dürfen. L. stimmt gerne zu.

1981 L. sucht nach den letzten Weisheiten und dem Rechenzentrum im Gehirn. Im Vorgriff auf die zu erwartenden Forschungserfolge richtet L. in Bielefeld ein „Zentrum für operative Dyskalkulie-Prophylachse“ ein. Hieraus entspringt aufgrund eines Missverständnisses ein Kooperationsangebot der Fischkette „Nordsee“.

1982 Aufgrund der eigenen Betroffenheit mit Rechenschwäche versucht L. seine arithmetischen Unkenntnisse an Kinder weiter zu geben. Er unterrichtet in einem Projekt fünf Viertklässler im Zahlenraum bis 10, was er in seiner lesenswerten 47-bändigen Autobiographie in Kapitel 312 als „Doppelblindversuch“ charakterisiert. Von den Versuchsergebnissen tief beeindruckt entschließt sich die Kultusministerkonferenz, in Zukunft Mathematik an Grundschulen nur noch fachfremd unterrichten zu lassen.



1984

Durch die Hymne der Psychoanalytiker angeregt („Geh aus mein Herz und suche Freud“) beschließt L., eigene Jugenderinnerungen weiterzugeben und künftige Generationen an seinem Leidensweg teilhaben zu lassen: Er lässt sich zum Analytischen Kinder- und Jugendlichentherapeuten ausbilden.

1990 Die Göttinger Universität macht L. das Geschenk einer *venia legendi*, das er wegen des zu weit zurückliegenden *latinum magnum* nicht zu interpretieren weiß. Er nimmt dennoch dankend an.

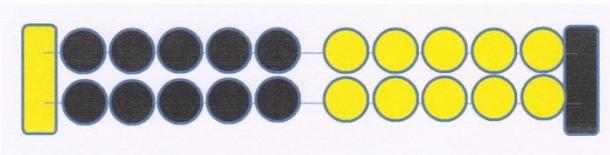
1994 Land NRW beschließt, auch den Süden der Republik mathematikdidaktisch zu christianisieren, und schickt L. auf eine Erkundungsmission nach Schwaben. Trotz anfangs erheblicher Verständnisschwierigkeiten gelingt es L. mit Hilfe eines Dolmetschers maßgebliche Bevölkerungsteile von der Überlegenheit nordwestlicher Rechenkünste zu überzeugen. Im Gegenzug wird L. in die gehaltvollen Vorzüge von Trollinger und Lemberger eingeführt. In L.s Leben nimmt die Bedeutung von KöPi und Altbier ab.

1998 L. weiß seine Veranstaltungen in angemessenem und themanahem Ambiente abzuhalten. So wird das Seminar über Fibonacci-Zahlen in einem Hasenstall, die Vorlesung über die Geometrie Euklids vor antiker Kulisse zelebriert.

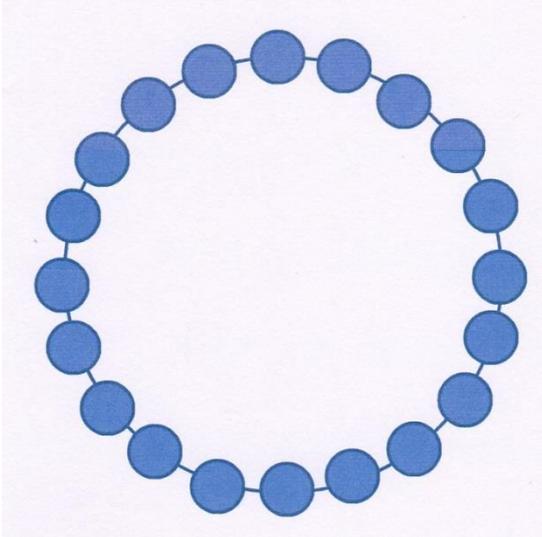


2001

L. wird mit seinem Lieblingsverein Bundesliga-Vizemeister.



Das vorherrschende Veranschaulichungsmaterial war bis dahin der Westfälische Rechenrahmen.



Der „Schalker Kreisel“

L. nimmt die diesjährige Vizemeisterschaft zum Anlass, zusammen mit seinem Sportkollegen Ch. Selter ein neues, revolutionäres Material zu entwickeln, das die 20er-Beschränkung aufzuheben wusste, indem die blauen Kugeln immer weiter geschoben werden konnten. So lässt sich das Unendliche, das \aleph_0 , auch von Grundschulern erahnen. Das Material etablierte sich bald als das Veranschaulichungsmittel der Herzen.

2002

L.s Mission in Schwaben wird zu einem durchschlagenden Erfolg: Auf den Ludwigsburger Südhängen werden gar vereinzelt rechnende Weinleser gesichtet. Ähnliches soll L. auch für den badischen Raum gelingen. Das römische Collegium numerorum sanctorum schickt ihn zur Behebung von lokalen Rechendefiziten nach Heidelberg.



2004

Die Widrigkeiten badischer Rechenmethodik machen L. zu schaffen. Die allemanisch-dyskalkulatorischen Einflüsse aus dem Süden dringen unzivilisiert den Rhein hinab. Kein anderer als L.s leiblicher Bruder lässt kabalistisch-mathematische Elemente aus den Kellern der ehrwürdigen Hochschule auf den Campus strömen. Verwirrte Jugendliche suchen verzweifelt nach sinnhaften Zahlen. Sie ihnen zu verabreichen ist L.s Aufgabe der folgenden Jahre in Heidelberg.

2012 Da er diesem hohen Anspruch nicht genügen kann, schicken ihn die badische und die württembergische Regierung in den Ruhestand. Hier kann er sich dem eigentlichen Lebensziel widmen: in seinem Garten die Titanic in Originalgröße aus Streichhölzern nachzubauen. Dieses Projekt wird weder von der DFG unter der Nummer JHL-T 23581321 noch von der Telekomstiftung unter der Nummer 4711 gefördert. Ansonsten dämmert er seiner mathematikdidaktischen Mumifizierung entgegen.

2013 Die Frankfurter Universität exhumiert L. und stellt ihn in der Funktion eines Grufti-Prof (liebevoll "Seniorprofessor" titulierte) den Studierenden zur Verfügung.



Dies gibt L. Gelegenheit, weiteren nebenberuflichen Tätigkeiten nachzugehen, um das sparsame, von der Ehefrau zur Verfügung gestellte Taschengeld aufzubessern.



L. stiftet den „Lorenz-Cup“, den Pokal für den besten Mathematikdidaktiker von Frankfurt-Eschersheim, der jährlich in einer feierlichen Zeremonie im Kreise der Familie vergeben wird.

- 2014 L. teilt dem Bundestrainer mit, dass er für anstehende Spiele der Fußballnationalmannschaft nicht mehr zur Verfügung steht. Der DFB nimmt dies mit tiefstem Bedauern zur Kenntnis.
- 2016 L. trifft aus seinen drei Veröffentlichungen eine Auswahl, die er unter dem Titel „Best of L“ als Anthologie herausgibt. Von der Qualität der Edition überzeugt, schlägt er es selbst für den Pulitzerpreis vor. Die Firma Pixar erwirbt die Rechte, um aus den hochinteressanten Ideen einen Animationsfilm zu drehen.
- 2017 L. beschließt, die Jugend für die Wissenschaft zu begeistern. Hierzu dient ihm sein eigener heroischer Weg als Wissenschaftler, wie er in vielen Bildern seiner Biographie sich widerspiegelt. Er erzielt mit dem Panini-Verlag eine Übereinkunft, dass diese Fotografien als Sammelbilder bei gängigen Diskountern an den Kassen ausgegeben werden, um sie in ein eigens von ihm entworfenes Album zu kleben. Die Begeisterung der jungen angehenden Wissenschaftler kennt keine Grenzen. Nachfragen aus dem benachbarten Ausland häufen sich.
- 2018 L. zieht sich zu meditativer Einkehr in die toskanischen Berge zurück. Unterstützt von Chianti Classico wächst in ihm die Einsicht, dass es sich bei ihm aufgrund seiner umfassenden geistigen und moralischen und weit über die gängige wissenschaftliche Erhabenheit hinausreichenden Fähigkeiten um ein Gesamtkunstwerk handelt. Er beantragt seine Aufnahme auf die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes. Eine Entscheidung steht noch aus.
- L. beschließt, seine Altersweisheit den ewigen menschlichen Fragen zu widmen: „Wer bin ich? Wo komme ich her? Wo gehe ich hin?“, um diese Probleme abschließend zu lösen. Die erste Frage weiß er überraschend schnell zu beantworten: „Ich bin L.“ Ebenfalls findet er die Antwort auf die zweite Frage nach längerem Nachdenken: „Ich komme aus der mittelhessischen Stadt F.“ Die Antwort auf die letzte Frage lässt L. hingegen jedes Wochenende schwanken: „Gehe ich zum Fußballspiel meines Lieblingsvereins oder gleich in die Kneipe?“

2020 Die beiden großen Denker der mittelhessischen Stadt F., L. und Johann W.v.G., treffen aufeinander. J. nimmt voller Rührung ein handsigniertes Exemplar von L.s neuester Veröffentlichung entgegen. Beide beschließen bei einem mit Stöffchen gefüllten Gerippten in Zukunft zum Ruhme der Stadt zusammenzuarbeiten. Insbesondere planen sie ein neues Mathematikschulwerk in Versform (Arbeitstitel: „Die Leiden des jungen Schülers“)

Angeregt von J.W.v.G. beschließt L., sich von nun an intensiver um das Wahre, Schöne, Gute zu kümmern, also um seine Frau.



2020 Pandemiebedingt brechen L. die fest eingeplanten Nebeneinkünfte weg, was sich negativ auf seine Stimmung auswirkt.